

1. Einleitung

Am 17. Dezember 2010 verbrannte sich der Gemüsehändler Mohamed Bouazizi im 250 km südlich von Tunis gelegenen Sidi Bouzid selbst. Die mit diesem Ereignis aufkommenden Proteste rückten Anfang des Jahres 2011 eine ganze Region in den Fokus der medialen Berichterstattung weltweit. Zu sehen waren Millionen von Menschen, die in Tunesien, Ägypten, Marokko, Libyen, Jemen und anderen Nachbarstaaten auf öffentlichen Plätzen demonstrierten. Im öffentlichen Diskurs werden diese Proteste in verschiedenen nordafrikanischen Ländern oft als ›Arabischer Frühling‹ oder gar ›Arabisches Erwachen‹ (vgl. z.B. AlDailami/Pabst 2014) bezeichnet. Diese Begriffe implizieren jedoch, dass es vorher nur Stillstand in der Region gegeben habe und werden oft als abwertend verstanden, wie Rabab El-Mahdi in einem in den *Feminist Studies* erschienenen Gespräch mit Lila Abu-Lughod betont: »One of the biggest frustrations for me is that people are dubbing the Arab uprisings the ›Arab Awakening‹ or the ›Arab Spring‹, as if we were in a coma and have just awakened or were frozen and now are defrosting.« (Abu-Lughod/El-Mahdi 2011: 690) In dieser Arbeit sollen diese Bezeichnungen daher keine Verwendung finden, stattdessen spreche ich allgemeiner gefasst von Protesten. Diese weiteten sich ab dem 25. Januar 2011 auf die größeren Städte in Ägypten aus und in vielen Medien wurde der Tahrir-Platz in Kairo als ein zentraler Ort von Demonstrationen sichtbar. Die globale mediale Aufmerksamkeit für die Ereignisse in Ägypten blieb auch nach dem Rücktritt des damaligen Machthabers Muhammed Husni Mubarak am 12. Februar 2011 bestehen, da es bis 2014 immer wieder zu neuen Protestwellen kam. Besonders die Ereignisse in Ägypten waren es, in deren Kontext die Beteiligung von Frauen¹ an den Protesten und ihre Lebenssituationen in den Vordergrund der

1 Die Kategorie ›Frau‹, welche auf einer Einordnung in ein binär strukturiertes Geschlechtersystem verweist, wird in dieser Arbeit als soziale, gesellschaftlich bedeutsame und machtvolle Konstruktion verstanden. Da ich dieses Verständnis in Kapitel 2.2.2 ausführlicher diskutiere, verzichte ich darauf, geschlechtliche Kategorisierungen im Fließtext durch einfache Anführungszeichen als soziale Konstruktionen zu kennzeichnen, wie ich es bei anderen Kategorisierungen tue. In öffentlichen Diskursen werden der Kategorie ›Frau‹ teilweise auch Menschen zugeordnet, die sich selbst nicht eindeutig als ›Frau‹ verstehen, gesellschaftlich aber als solche gelesen werden, was in aktuellen Texten teilweise durch ein * hinter dem Begriff ›Frau‹ gekennzeichnet wird. In dieser Arbeit geht es mir vor allem darum, wie als weiblich gelesene Körper sozial konstruiert werden, so dass

journalistischen Berichterstattung gestellt wurden, wie Abu-Lughod kritisch anmerkt: »the Western media seem obsessed with the role of women in this revolution.« (Abu-Lughod/El-Mahdi 2011: 683) Eine solche ›Obsession‹ für die Rolle von Frauen zeigte sich auch in journalistischen Medien in Deutschland, was insofern verwunderlich erschien, als dass Frauen aus der MENA-Region² zuvor medial vor allem als Migrantinnen oder als durch militärische Interventionen zu rettende Opfer repräsentiert wurden.³ Mit Beginn der Proteste wurden in ›westlichen‹ und spezifisch in deutschsprachigen Medien nicht nur diese vorher wenig beachteten Staaten plötzlich medial sichtbar, sondern insbesondere Frauen innerhalb dieser Gesellschaften. In Auseinandersetzung mit dieser neuen Sichtbarkeit ›arabisch-muslimischer‹ Frauen in Medien in Deutschland fragte die *tageszeitung (taz)* am 1. Juni 2011: »Ist das Bild von der unterdrückten, ins Private verbannten arabischen Frau eine europäische Projektion?« (Reinecke 2011) Dieses Zitat impliziert verschiedene Aspekte, die auch in der vorliegenden Arbeit von Relevanz sein werden. Zum einen sagt es aus, dass die Art und Weise wie ›die arabische Frau‹ gesehen wird, einer Repräsentation, einem ›Bild‹ dieser entspricht, das sie in bestimmter Art und Weise konstituiert: Durch die Verwendung des Singulars wird die Homogenisierung der vielfältigen Lebensrealitäten von Frauen ›im arabischen Raum‹ gekennzeichnet. Zugleich wird verdeutlicht, dass Frauen in diesem Bild vor allem als nicht-sichtbare oder öffentliche Personen, als fremdbestimmt und passiv zu sehen gegeben werden. Außerdem wird auf den Zusammenhang zwischen diesem Bild und einer europäischen Perspektive verwiesen: der Begriff der Projektion verdeutlicht, dass das gezeichnete Bild eng mit der europäischen Selbstdefinition zusammenhängt. Offenbar wird hier etwas, was nicht zur Konzeption des ›Eigenen‹ passt, nach außen verlagert und auf ›die arabische Frau‹ projiziert. Die in dem Zitat gestellte Frage ist zunächst deswegen bedeutsam, weil sie zentrale Aspekte vergeschlechtlichter Orient-/Okzidentkonstruktionen aufdeckt. Zum anderen wird mit ihr ausgedrückt, dass die Proteste in Ägypten 2011 und die Berichterstattung über sie das Potential haben, diese Konstruktion und mit ihr zusammenhängende Deutungsmuster in Frage zu stellen. Ähnliche Überlegungen finden sich auch im wissenschaftlichen Diskurs: So betont Lilie Chouliaraki im Kontext der Berichterstattung über die Proteste die Möglichkeit eines »space

ich im Folgenden auf das * verzichte, um zu zeigen, dass ich mich auf das hegemoniale Verständnis von ›Weiblichkeit‹ beziehe. Ich nutze das * hingegen, um bei Wörtern, die in einer binären, geschlechtsspezifischen Schreibweise genutzt werden, zu kennzeichnen, dass ich auch Menschen, die sich nicht in einem binären Geschlechtersystem verorten, in den Begriff einschließe.

- 2 Mit dem Begriff der MENA-Region (Middle East & North Africa) werden in politischen Diskursen meist die Staaten zwischen Marokko und Iran benannt, oft wird jedoch auch die Türkei mit in diese Bezeichnung eingeschlossen. Der Begriff bezieht sich auf die geographische Lage dieser Staaten und bezeichnet eine Region, welche in medialen Diskursen oft als ›arabisch‹ und/oder ›islamisch‹ geprägt homogenisiert wird. Der Rückzug auf die geographische Bezeichnung ist hier ein Versuch, solche kulturellen Homogenisierungen zu vermeiden, auch wenn er ebenfalls nicht ganz frei von solchen ist. Teilweise wird im Text jedoch auch auf die Bezeichnung ›arabisch‹ oder ›islamisch‹ bzw. ›muslimisch‹ zurückgegriffen und damit die diskursive Konstitution dieser Region bzw. die Positionierung einer Person als aus dieser Region kommend betont.
- 3 S. Kap. 2.3.3. Hier und im Verlauf der Arbeit ist mit dem Hinweis auf ein Kapitel stets das entsprechende Kapitel in der vorliegenden Arbeit gemeint.

of trans-national recognition between ›them‹ and ›us‹» (Chouliaraki 2013: 276, ähnliche Überlegungen finden sich u.a. bei Cottle 2011, Pantti 2013). Chouliaraki formuliert hier den möglichen Zusammenhang zwischen der verstärkten, globalen mediatisierten Sichtbarkeit der ›Anderen‹ – in diesem Fall der protestierenden Menschen in Ägypten – und der transnationalen Anerkennung dieser Menschen und knüpft damit auch an aktuelle Debatten um Kosmopolitismus in Medienkulturen an. Die in diesen Debatten thematisierte Möglichkeit einer ›mediatisierten Anerkennung‹ (vgl. Cottle 2006) hängt im Kontext der Repräsentation von Menschen und insbesondere Frauen aus dem ›arabisch-islamischen Raum‹ eng mit einer Irritation tradierter, orientalisierender Repräsentationslogiken zusammen, wie sie auch das obige Zitat aus der *taz* ausdrückt. Diese Logiken, die über die Konstruktion eines ›Orients‹ gleichzeitig ein ›okzidental hegemoniales Selbst‹ (Dietze 2009a: 26) hervorbringen, spielen in deutschsprachigen medialen Diskursen eine bedeutende Rolle (vgl. ebd.: 27f). Die Konstruktion der ›orientalen Frau‹ als nicht sichtbar, passiv und unterdrückt übernimmt im Prozess des ›Otherings‹ (vgl. Spivak 1988a) und der Legitimation der eigenen Hegemonie dabei eine entscheidende Funktion. Sie festigt gemeinsam mit dem Bild des ›sexistischen muslimischen/arabischen Mannes‹ das ›okzidentale‹ Selbstbild durch die Hervorhebung der Emanzipation und Freiheit ›westlicher‹ Frauen (vgl. Hark/Villa 2017: 41ff). Sowohl im medialen als auch im wissenschaftlichen Diskurs wird die Berichterstattung über die Proteste in Ägypten als ein ›Schlüsselereignis‹⁴ verstanden, in dem diese etablierten vergeschlechtlichten Orient-/Okzidentkonstruktionen irritiert und verschoben wurden und es zu einer diskursiven Anerkennung ›der Anderen‹ kam.

Die dargestellten Annahmen einer Veränderung der Repräsentationspraktiken und damit einer mediatisierten Anerkennung als Folge der veränderten Sichtbarkeit von Frauen im Kontext der Proteste in Ägypten seit 2011, knüpfen an Überlegungen zur Möglichkeit einer mediatisierten ›Anerkennung der Andersheit der Anderen‹ an. Diese formuliert Benedikt Köhler (2006: 38, vgl. auch Delanty 2006) als Anspruch neuer kosmopolitischer Ansätze, die einen zentralen Bezugspunkt dieser Arbeit darstellen. Solche Ansätze beschäftigen sich vor dem Hintergrund einer zunehmenden globalen Konnektivität über Medien und daraus folgend auch der zunehmenden Sichtbarkeit ›anderer‹ Lebenswirklichkeiten in lokalen Medienkulturen mit der Frage nach deren Konsequenzen. Dabei wird die Sichtbarkeit der Ereignisse in Medien weltweit und eine damit verbundene Hörbarkeit der Stimmen von Menschen vor Ort als Chance thematisiert. Verbunden sind diese Überlegungen oft mit der Möglichkeit einer daraus resultierenden Zuwendung zum ›Anderen‹ in Form von Anerkennung und letztendlich mit Hoffnungen auf eine solidarische und gerechte Welt (vgl. Holton 2009: 83). So begrüßenswert diese Zielsetzungen auch sein mögen, so dringlich ist es jedoch, die in diesen Überlegungen implizierten Zusammenhänge zwischen Sichtbarkeit, Anerkennung und ihren Bedingungen genauer zu betrachten und kritisch zu befragen. Dieser Aufgabe widme ich mich mit der vorliegenden Arbeit am Beispiel der Presseberichterstattung in Deutschland über die Proteste in Ägypten zwischen 2011 und 2014. Un-

4 Als Kern des Begriffs ›Schlüsselereignis‹ im medialen Kontext beschreibt Rauchenzauner, dass diese ein außergewöhnliches Ereignis darstellen, welches einen neuen Sachverhalt mit sich bringt und von großer Tragweite ist (vgl. Rauchenzauner 2008: 21).

tersuchen werde ich dabei vor allem Repräsentationen von Frauen in diesem Kontext. Meine geschlechtertheoretische Perspektive nimmt also insbesondere die Konstruktion von Weiblichkeit in den Blick, deren Verwobenheit mit Männlichkeitskonstruktionen innerhalb binärer Geschlechterkonstruktionen ich jedoch betonen möchte. Gerade Weiblichkeitskonstruktionen erscheinen insbesondere in Bezug auf den gewählten Untersuchungsgegenstand nach wie vor folgenreich. Innerhalb von Orient-/Okzidentdiskursen ist die Konstruktion von Weiblichkeit auch weiterhin bedeutsam. Zudem sind es vor allem Frauen, die im Sinne einer doppelten Marginalisierung durch patriarchale und globale Machtstrukturen von materiellen Ausprägungen dieser hierarchisierenden Diskurse betroffen sind. Gleichzeitig wird eine mögliche Verschiebung tradierter Repräsentationen in der Berichterstattung über die Proteste in Ägypten, wie sie bestehende Studien nahelegen und sie auch das obige Zitat aus der taz andeutet, insbesondere hinsichtlich der Darstellung von Frauen diskutiert.

Zugleich rührt die Einnahme einer geschlechtertheoretischen Perspektive auch aus der von Nade Al-Ali (2012) vertretenen Überzeugung: »a gendered lens is not just about women« (ebd.: 31). Ein solcher Fokus auf Geschlecht ermöglicht es auch, Machtstrukturen klarer in den Blick zu nehmen:

» [...] we can learn from a gendered lens about power, both the more oppressive top-down variety, but also the more subtle micro-politics of power; and we can learn about hierarchies and inequalities. A gendered lens also allows us to explore the various ways subjects are materially and discursively constituted and circumscribed, both at local and global levels.« (ebd.)

Meine Analyse knüpft an Fragestellungen, die aus der Rezeption neuer kosmopolitischer Ansätze in den Medien- und Kommunikationswissenschaften entstanden sind, an. Die Einnahme einer geschlechtertheoretischen Perspektive, die ich in dieser Arbeit mit Überlegungen aus postkolonialen Ansätzen verknüpfe, ermöglicht es mir, diese Fragestellungen um den, meinem Verständnis nach, zentralen Blick auf lokale und globale Machtgefüge und deren Auswirkungen auf die diskursive und materielle Konstitution von Subjekten zu erweitern. Gerade globale Hierarchien zeigen sich nicht nur in der Bedeutung vergeschlechtlichter, orientalisierender Diskurse für gegenwärtige politische Entwicklungen, etwa in der Migrationspolitik, sondern auch in sozioökonomischen globalen Machtgefügen. So ist Deutschland mit 6,5 Milliarden US-Dollar an Krediten und Staatsanleihen mit Abstand Ägyptens größter Gläubiger im Pariser Club⁵, Kredite aus Deutschland waren zudem maßgeblich für das Zustandekommen eines Programms des Internationalen Währungsfonds für Ägypten in 2016 (vgl. Roll 2018: 4). Die mit dem Programm und der Gewährleistung von Krediten verbundenen Bedingungen beinhalteten u.a. den Abbau staatlicher Subventionen und die Wechselkursfreigabe, was eine dramatische Verschlechterung der Lebenssituation der Menschen in Ägypten zur Folge hatte (vgl. ebd.: 2). Zum anderen, so betont Stephan Roll, war für die deutsche Bundesregierung eine maßgebliche Motivation für die Bereitstellung von

5 Der Pariser Club ist ein informelles Gremium in dem kreditgebende Länder mit kreditnehmenden Ländern verhandeln. Er hat 22 permanente Mitglieder, die regelmäßig Kredite vergeben und an Verhandlungen teilnehmen (vgl. www.clubdeparis.org, abgerufen am 21.08.2018).

Hilfen die Möglichkeit, Ägypten zur Schließung seiner Mittelmeergrenzen zu bewegen und so Migration zu verhindern (vgl. ebd.: 4). Dieses Vorhaben konnte mit dem Abschluss eines Migrationsabkommens zwischen Deutschland und Ägypten 2017 weiter verfolgt werden.⁶ Dies sind nur zwei Beispiele zur Relevanz sozioökonomischer Verbindungen zwischen Deutschland und Ägypten, die sich negativ auf die Lebensbedingungen in Ägypten auswirken und, so legen es Studien zur wirtschaftlichen Situation von Frauen in der Region nahe (vgl. u.a. Esim 2012), von denen vor allem als weiblich gelesene Menschen betroffen sind. Solche materiellen, machtvollen Strukturen werden über hierarchisierende gesellschaftliche Diskurse (de-)legitimiert, weshalb Fragen nach der Sichtbarkeit ägyptischer Frauen und ihren Lebensbedingungen in deutschen Medien und ihrer Anerkennung als bedeutsam verstanden werden können.

1.1 Erkenntnisinteresse, Fragestellung und Untersuchungsgegenstand

Ziel dieser Arbeit ist es, mit Blick auf die Repräsentation von Frauen im Kontext der ägyptischen Proteste, zum einen Ambivalenzen von Sichtbarkeit (vgl. Schaffer 2008) und mediatisierten Formen der Anerkennung und zum anderen die Anerkennungsordnungen selber, ihre Ein- und Ausschlüsse zu untersuchen und zu fragen: Wie werden Frauen im Pressediskurs um die Proteste in Ägypten von 2011 bis 2014 in Deutschland sichtbar, inwiefern werden sie im Diskurs anerkannt und welche Bedingungen der Anerkennung lassen sich daran aufzeigen? Zudem frage ich danach, welche Aspekte eines »lebhaften Lebens« (vgl. Butler 2016: 39) und Möglichkeiten des Handelns in Verbindung mit einer möglichen Anerkennung von Subjekten im Diskurs sichtbar werden und inwiefern globale Interdependenzen im Diskurs thematisiert werden. Diese Erweiterung der Fragestellung ergab sich während der Auseinandersetzung mit dem Anerkennungsbegriff aus einer machtkritischen Perspektive im Laufe der Erstellung dieser Arbeit und mit Blick auf die ersten Ergebnisse der Analyse des Untersuchungsgegenstandes. Gegenstand der Analyse sind sowohl textförmige als auch visuelle Diskursfragmente des deutschsprachigen Pressediskurses zu den Protesten in Ägypten von den Anfängen der internationalen Aufmerksamkeit im Januar 2011 bis zum Auslaufen der Berichterstattung in Deutschland Ende 2014. Den Datenkorpus bilden Presseartikel und Pressebilder⁷ aus *Die Zeit*, *Zeit online*, *Der Spiegel*, *Spiegel online* sowie den Print- und Onlineausgaben der *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, der *Süddeutschen Zeitung*, der *tageszeitung (taz)*,

6 Vgl. dazu ein Statement auf der Seite des Auswärtigen Amts, abrufbar unter <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/aegypten-node/-/256966> (abgerufen am 30.08.2018).

7 Da Pressebilder einen zentralen Teil des Forschungsprojekts ausmachen, erscheint es für die Nachvollziehbarkeit der Analyse notwendig, aussagekräftige Beispielbilder in dieser Publikation auch zu zeigen (vgl. dazu Lobinger et al. 2017: 744). Aus forschungsethischen Gründen habe ich jedoch in Bildern, auf denen einzelne Personen erkennbar waren, zum Zweck der Anonymisierung die Gesichter verpixelt. Die Pressebilder selbst bleiben durch die Verpixelung jedoch erkennbar und die Analyse besser nachvollziehbar. Eine Ausnahme bilden solche Bilder, bei denen die abgebildeten Personen auch durch den textlichen Kontext bereits erkennbar werden, etwa weil sich ein gesamter Presseartikel auf sie bezieht, da sie zentrale Figuren der Protestbewegung sind und somit als Personen des öffentlichen Lebens verstanden werden können.

der *Brigitte* und der *Emma*. Ausgewählt wurden sowohl die untersuchten Medien als auch die analysierten Diskursfragmente anhand des theoretischen Interesses und der spezifischen Fragestellung dieser Arbeit.

Die Arbeit analysiert mediale Deutungsangebote anhand textförmiger und visueller Diskursfragmente, da diesen eine zentrale Bedeutung in der (Re-)Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit beigemessen wird. Sie greift damit auf einen durch die Cultural Studies und postkoloniale Ansätze geprägten Repräsentationsbegriff zurück, der mediale Repräsentationen nicht als Abbild von etwas, sondern als konstituierend für das Dargestellte begreift, auf die Verwobenheit von Repräsentation mit Macht hinweist und die Verbundenheit zwischen textförmigen und visuellen Repräsentationen betont (vgl. Schaffer 2006, Hall 2004, Spivak 1988a). Besonders relevant erweisen sich mediale Deutungsangebote vor dem Hintergrund von Mediatisierung⁸ als einem Meta-Prozess sozialen Wandels. Dieser macht im Kontext einer ›Globalisierung‹ der Welt, durch die räumlich entfernte Kontexte als relevant für die jeweilige lokale Wirklichkeit verstanden werden, diese über Medien erfahrbar und stellt über die Konstitution entfernter Wirklichkeiten auch immer den eigenen, spezifischen Rahmen als wirklich her. Journalismus spielt dabei in Medienkulturen nach wie vor eine zentrale Rolle: Journalistische Beiträge stellen Wissen innerhalb eines spezifischen soziokulturellen Rahmens her und legitimieren diese Konstruktion gleichzeitig als besonders authentisch und objektiv (vgl. dazu u.a. Lünenborg 2005). Dies gilt nach wie vor insbesondere für die Berichterstattung aus etablierten Pressehäusern. Neben den klassischen Printprodukten wird dabei inzwischen von allen etablierten Häusern auch Online-Berichterstattung angeboten, die über vielfältige Kanäle und Plattformen genutzt wird und die daher ebenfalls in dieser Untersuchung berücksichtigt wird. Da auch für diese Angebote die Zuordnung zu etablierten Pressehäusern jedoch entscheidend ist (vgl. Mehliß 2016), wird hier und im Folgenden allgemein von ›der Presse‹ gesprochen.

Methodisch orientiere ich mich in meinem Projekt am Programm der durch Reiner Keller geprägten Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA), die die diskursive Konstruktion von gesellschaftlichen Wissens- und Wirklichkeitsordnungen und ihre Legitimation ins Zentrum der Analyse stellt (vgl. u.a. Keller 2011a,b,c; 2013). Mir erscheint es jedoch gerade für den Untersuchungsgegenstand meines Projektes zentral, die sich meist auf Texte fokussierende WDA um Visualisierungen des Diskurses zu erweitern, wie es auch Keller selbst fordert (vgl. Keller 2016). Denn gerade Pressefotografien tragen durch die Vermittlung von Authentizität zum Prozess der (Re-)Konstruktion gesellschaftlichen Wissens bei, der über den spezifischen Gegenstand hinaus Wirkung entfaltet (vgl. u.a. Grittmann 2007).

8 Einen Überblick zum Begriff ›Mediatisierung‹ bietet Krotz (2015). Mediatisierung meint einen gesamtgesellschaftlichen Prozess, in dem neue kommunikative Praktiken entstehen oder sich verändern, was sich wiederum sowohl auf individueller wie auch auf kultureller Ebene auf alle Bereiche von Gesellschaften auswirkt (vgl. Thomas/Krotz 2008:27).

1.2 Kritikverständnis, Begriffe und Positionierung

Neben der konkreten Fragestellung leitet diese Arbeit das übergeordnete Ziel, bestehende (vor allem globale, vergeschlechtlichte) Machtstrukturen zu kritisieren. Mit einem Kritikbegriff, der zentral durch die Arbeiten von Michel Foucault und Judith Butler geprägt ist, besteht dieses ›Kritisieren‹ des untersuchten Gegenstandes nicht in dem Urteil über diesen, also nicht in der Frage, ob an ihm aufzuzeigende gesellschaftliche Bedingungen, Praktiken und Wissensformen gut oder schlecht ›sind‹. Vielmehr »soll die Kritik das System der Bewertung selbst herausarbeiten« (Butler 2002: 250).⁹ Die kritische Auseinandersetzung mit dem System der Bewertungen stellt dieses mit Bezug auf einen spezifischen Gegenstand, in diesem Fall der Berichterstattung über die Proteste in Ägypten, in Frage. Butler (ebd.) betont, dass Kritik immer spezifisch sein muss, reine Verallgemeinerung ist nicht mehr kritisch. Bedeutsam ist zugleich, dass eine Kritik spezifischer Diskurse aber gerade dadurch Gewicht erhält, dass die an diesem »Gebiet beschränkter Allgemeinheit« (ebd.: 221) aufgezeigten Systeme der Bewertung auch für die Konstitution anderer Gegenstände von Belang sind. So wurde beispielsweise im Laufe der Arbeit an diesem Text die Relevanz der hier diskutierten vergeschlechtlichten Repräsentationspraktiken und ihr Zusammenhang mit der Etablierung gesellschaftlicher Hierarchien durch die Aktualisierung zentraler Deutungsmuster innerhalb der medialen Berichterstattung über die sogenannte Kölner Silvesternacht 2015/16 und auch in aktuellen Diskursen um geflüchtete Menschen deutlich. Die im deutschsprachigen Diskurs vorgenommene und inzwischen vielfach kritisierte (vgl. u.a. Hark/Villa 2017, Drüeke 2016, Keskinkılıç 2017) diskursive Verschränkung zwischen Geschlechterkonstruktionen, Orient-/Okzidentkonstruktionen und feministischen Argumentationen gegen sexualisierte Gewalt funktionierte auch deswegen so gut, weil sie an unter anderem in der Berichterstattung über die Beteiligung von Frauen an den Protesten in Ägypten 2011 bis 2014 etablierten Deutungen anknüpfen konnte. Solche Anknüpfungen wurden im Diskurs um ›das Ereignis Köln‹ (vgl. Dietze 2016a) teilweise sogar explizit gemacht.¹⁰ Auch wenn sich Kritik auf spezifische Gegenstände bezieht, so ist sie doch gerade deswegen von Relevanz, weil sie übergeordnete machtvolle Systeme der Bewertung aufzeigen kann und zugleich die Möglichkeit impliziert, »dass nicht alles so bleiben muss, wie es ist« (Hark 2009: 34), also Verschiebungen dieser Systeme der Bewertung möglich sind.

Grundlegend für das Projekt dieser Arbeit ist zudem der Standpunkt, von dem aus Kritik geäußert wird und damit einhergehende Grenzen. Zum einen bin ich als forschendes Subjekt auch selbst innerhalb der gesellschaftlichen (Be-)Deutungsstrukturen verortet, deren Veränderbarkeit ich aufzeige. Einhergehend mit dem oben beschriebenen Ziel von Kritik bedeutet dies, dass ich auch in der hier verwendeten Sprache

9 Zur weiteren Ausführung des Kritikbegriffs s. Beginn des Kapitels 2.2.

10 Vgl. z.B. www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/frauenrechte-und-islam-sexuelle-gewalt-als-symbol-der-krise-a-1075021.html (abgerufen am 30.08.2018). Auch Dietze konstatiert: »D.h. das Ereignis Köln hätte keine Wirkungsmacht und keinen exemplarischen Wahrheitscharakter gehabt, wenn es nicht durch die schon vorhandene Wissensordnung einer sexualpolitischen Islamkritik gefiltert worden wäre.« (Dietze 2016b: 9).

teilweise auf Begriffe zurückgreife, deren (Be-)Deutung ich zugleich kritisiere und uneindeutige, aber nicht einfach neue Begriffe schaffen kann. Wichtig erscheint mir die Infragestellung solcher binär strukturierten gesellschaftlichen Konstruktionen wie ›westlich‹, ›arabisch‹, ›das Eigene‹ und ›das Andere‹, die ich im Text vor allem mit einfachen Anführungszeichen kenntlich mache, soweit ich sie nicht ausführlicher problematisiere. Durch meine eigene Positionierung innerhalb ›des Okzidents‹ ergibt sich zudem auch übergeordnet die Gefahr der Reproduktion eines ›westlichen‹ Blicks und die Schwierigkeit diesen zu durchbrechen. Die Unmöglichkeit, dieses Dilemma gänzlich zu lösen hat mich dazu bewogen, meinen Fokus besonders auf ›das Eigene‹, also die (Re-)Produktion ›okzidentaler‹ Bedingungen der Anerkennung zu legen und nicht etwa Diskurse in Ägypten zu untersuchen oder einen differenzierenden Vergleich vorzunehmen. Zugleich ergibt sich durch meine spezifische Verortung die Möglichkeit, den untersuchten Diskurs aufgrund der Vertrautheit mit Repräsentationspraktiken und Bildtraditionen besonders tief analysieren zu können.

Zum anderen ist es die Verortung meiner Person und der vorliegenden Arbeit im wissenschaftlichen Feld, die der Art und Weise der Äußerung von Kritik bestimmte Grenzen auferlegt. Sabine Hark (2009) weist darauf hin, dass feministische Kritik auch im akademischen Raum inzwischen eine gewisse Legitimität erlangt hat, dass ihre Äußerung zugleich aber dadurch reguliert wird »was als ›vernünftige‹ feministische Aussage gilt und wessen Sprechen gehört werden kann« (ebd.: 26). Auch in einer Institution, die, so Hark (vgl. ebd.: 29), zentral am Erhalt existierender Machtverhältnisse beteiligt ist, ist die Äußerung feministischer oder postkolonialer Positionen also unter bestimmten Bedingungen möglich. Zentral ist neben der Art der Äußerung dabei die Frage, inwiefern die sie äussernde Person im wissenschaftlichen Feld als legitime Sprecher*in anerkannt wird. Reguliert werden die Bedingungen dabei unter anderem durch eine »vergeschlechtlichte akademische Geschäftsordnung« (Hark 2005: 249), die nach wie vor Äußerungen von männlich kategorisierten Subjekten meist eine größere Legitimität zuspricht. Auch wenn ich mich aufgrund der Positionen, die ich in dieser Arbeit einnehme und meiner weiblichen Subjektivierung in einem marginalisierten Bereich des wissenschaftlichen Feldes verorte, so ist meine Position innerhalb dieses Feldes zugleich eine, die als privilegiert konstituiert wird und es mir erlaubt, mich innerhalb der Akademie äußern zu können. Dies hängt zum einen mit den Kontexten, in denen ich mich bewege und die kritische Analysen fördern und fordern und zum anderen mit den geringen Zugangshürden zum akademischen Raum aus einer ›weißen¹¹ Mittelstandsposition sowie meiner finanziellen Absicherung durch ein Stipendium zusammen.

Relevanter Kontext der vorliegenden Untersuchung sind also zum einen meine spezifische Positionierung als forschendes Subjekt, mein Kritikverständnis und die theoretischen Bezüge, aus denen sich die Perspektive dieser Arbeit speist, welche in Kapitel 2.2 näher erläutert werden. Bedeutsam erscheint mir zudem die Verortung des Diskurses innerhalb bestehender diskursiver Formationen, die ich in Kapitel 2.3 thematisiere. Zum anderen bewegt sich der von mir untersuchte Diskurs im Kontext einer breiteren öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte um das Protestgeschehen in Ägypten

11 Die einfachen Anführungszeichen kennzeichnen auch hier, dass ich mit ›weiß‹ eine gesellschaftlich konstituierte und wirkungsvolle Kategorie beschreibe (vgl. dazu Eggers et al. 2005).

zwischen 2011 und 2014 und die Beteiligung von Frauen an diesem. Auf die dort zentral diskutierten Entwicklungen, Ereignisse und Fragen gehe ich im Folgenden ein und biete so der Leser*in auch einen Überblick über die dem Untersuchungsgegenstand zugrundeliegenden Geschehnisse.

1.3 Die Proteste in Ägypten zwischen 2011 und 2014

Die Schwierigkeit der Darstellung eines Überblicks über die Geschehnisse in Ägypten zwischen 2011 und 2014 besteht darin, dass er das Gegenteil dessen tut, was eigentlich soeben als Ziel und Anspruch der Arbeit formuliert wurde: Er konstruiert eine spezifische Erzählung der Ereignisse, statt diese zu dekonstruieren. Anliegen dieser Arbeit ist es gerade nicht, sich wissenschaftlich mit den Protesten in Ägypten und der Bedeutung von Geschlecht in/für diese auseinanderzusetzen, vielmehr frage ich nach diskursiven Deutungen dieser Themen und ihren soziokulturellen Rahmungen. Die Kontextualisierung des Diskurses erscheint mir jedoch zum einen zur weiteren Unterstreichung der Relevanz des von mir gewählten Fokus auf die Repräsentation von Frauen entscheidend. Zum anderen ermöglicht diese einen Blick auf die Debatten um die Ereignisse im öffentlichen und wissenschaftlichen ›westlichen‹ Diskurs, aus dem ich – neben zahlreichen Gesprächen mit Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen und Informationen aus anderen Öffentlichkeiten – primär mein Kontextwissen für die spätere Diskursanalyse bezogen habe. In der folgenden Darstellung zeige ich auf, welche Ereignisse und Deutungen in Bezug auf die Geschehnisse in Ägypten zwischen 2011 und 2014 zentral waren. Dabei beziehe ich mich insbesondere auf Quellen aus dem weiteren Kontext des von mir untersuchten journalistischen Diskurses, dazu gehören neben deutschsprachigen medialen Beiträge auch Beiträge von Nichtregierungsorganisationen oder politischen Stiftungen und *Think Tanks* sowie wissenschaftliche Beiträge aus renommierten Journalen. Weder geht es mir an dieser Stelle darum, die ›tatsächliche‹ Entwicklung nachzuzeichnen, noch kann ich die Vielfalt an Deutungen, Ereignissen und Debatten um die Proteste beleuchten, die sich besonders mit Blick auf die zahlreichen Publikationen, die im ägyptischen Kontext erschienen sind, zeigt.

Vor den Protesten ab Ende 2010, so kritisiert u.a. El-Mahdi (vgl. Abu-Lughod/El-Mahdi 2011) hat es international kaum ein breites, auch wissenschaftliches Interesse an einer spezifischen Auseinandersetzung mit Geschlecht in der Region gegeben. Mit der Situation von Frauen in Ägypten beschäftigten sich zuvor vornehmlich Publikationen aus der Region selbst.¹² Inzwischen ist die Zahl der Publikationen, die sich mit Frauen im Kontext der arabischen und speziell ägyptischen Protestbewegungen beschäftigen,

12 Z.B. das *Al-Raida-Journal*, eine seit 1976 auf Englisch und Arabisch im Libanon erscheinende Publikation zur Situation von Frauen in der ›Arabischen Welt‹ (Ausgaben zum Thema Frauen und sozio-politischer Protest erschienen u.a. 2005 und 2009) oder das *Journal of International Women Studies*, welches im März 2011 eine Sonderausgabe zu ›arabischen‹ Frauen veröffentlichte, die bereits ein Jahr zuvor geplant wurde (vgl. Olimat 2011: 1). Dieses Journal war es auch, das im Oktober 2012 eine Sonderausgabe zu ›Frauen im Arabischen Frühling‹ herausbrachte und kritisierte, dass die Bedeutung von Frauen für und in den Protestbewegungen wissenschaftlich bis dahin kaum Aufmerksamkeit erlangt hatte.

gestiegen,¹³ und auch im deutschsprachigen Raum wird das Thema in Publikationen zumindest gelegentlich aufgegriffen (vgl. u.a. iz3w, Heft 337 vom Juli/August 2013, Kreile 2012, Gerlach 2014). Gemeinsam ist den meisten Arbeiten, dass sie Geschlecht nicht als einen Teilbereich der Forschung zu den Protestbewegungen verstehen, sondern geschlechtliche Implikationen innerhalb aller Fragen und Prozesse, die wissenschaftlich diskutiert werden, verorten und die Zentralität von Geschlechtergerechtigkeit und -gleichheit für sozio-politische Transformationen betonen (vgl. Khalil 2014). Thematisiert werden für den untersuchten Zeitraum drei Wellen von Protesten, zu denen auch in der Presseberichterstattung in Deutschland jeweils ein starker Anstieg an Beiträgen verzeichnet werden konnte.¹⁴

2011: Proteste gegen Mubarak und militärische Übergangsregierung

Als ein zentraler Auslöser für die international viel beachteten Proteste in Ägypten Anfang des Jahres 2011 wird neben nationalen Vorkommnissen (u.a. dem durch Polizeigewalt verursachten Tod des Bloggers Khaled Said in Alexandria im Sommer 2010, vgl. Schielke 2013: 132) vor allem auf die Selbstverbrennung des Gemüsehändlers Mohamed Bouazizi¹⁵ in der tunesischen Kleinstadt Sidi Bouzid am 17. Dezember 2010 hingewiesen, auf die zunächst in Tunesien, später in vielen Ländern der MENA-Region große öffentliche Proteste folgten (vgl. Asseburg 2011: 3). Für den 25. Januar 2011 riefen verschiedene Gruppen in »sozialen«¹⁶ Medien zu einem »Tag des Zorns« mit öffentlichen Protesten auch in großen Städten Ägyptens auf. Tausende Menschen kamen diesem Aufruf nach. (Vgl. Süddeutsche Zeitung 2011) Die Proteste 2011, die oft als »Revolution der Jugend« bezeichnet werden, wurden zwar primär durch junge Angehörige einer gehobenen Mittelschicht initiiert,¹⁷ an den Protesten selber waren aber sehr unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen, Schichten und Generationen beteiligt (vgl. Schielke 2013: 128). Entsprechend divers waren auch die Forderungen, die mit den Protesten

13 Die inhaltlichen Schwerpunkte der Forschung lassen sich meines Erachtens nach grob in drei Punkte einteilen: Zunächst wird primär die Beteiligung von Frauen an den Protesten und ihre Rolle in der Bewegung thematisiert. Zweitens wird in diesem Kontext auch auf die Tradition von Frauenbewegungen in Ägypten und deren Entwicklung eingegangen. Und schließlich werden im Kontext der Protestbewegungen Problem- und Lösungsdefinitionen zur Situation von Frauen in Ägypten vorgenommen und die Potentiale und Hindernisse im Kontext der Ereignisse diskutiert. In den Arbeiten, die sich mit der Situation von Frauen in Ägypten im Kontext der Proteste beschäftigen, lassen sich vier zentrale Punkte ausmachen: Politische Partizipation, institutionelle/gesetzliche Rahmungen, ökonomische Beteiligung und den Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt.

14 Quelle: eigene Recherchen, vgl. vertiefend hierzu Kapitel 5.3 dieser Arbeit.

15 Als Grund für seine Selbstverbrennung werden vor allem Armut und staatliche Willkür diskutiert (vgl. Göbel 2015).

16 »Soziale Medien« schreibe ich in einfachen Anführungszeichen, da Studien verschiedentlich auf mit diesen verbundene Ausschlüsse, Missachtungen und Verletzungen hinweisen (vgl. u.a. Drüke 2018).

17 Auch Asseburg betont in einem Papier der *Stiftung Wissenschaft und Politik*, dass es in Ägypten vor allem gut gebildete junge Erwachsene aus der Mittelschicht waren, die die Massenproteste organisierten. Anfang Februar bildete sich während der Demonstrationen das Bündnis *Coalition of the Youth of the Revolution*, mit dem sich sechs unterschiedliche Gruppierungen ein gemeinsames Führungsgremium gaben (vgl. Asseburg 2011: 6).

in Verbindung gebracht wurden, primär richteten sie sich jedoch gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Korruption und die zu diesem Zeitpunkt 30-jährige Präsidentschaft von Mubarak (vgl. Busse 2013: 290).¹⁸ Frauen waren für die Protestbewegung Anfang 2011 im öffentlichen Raum von zentraler Bedeutung (vgl. Hafez 2012, Sika 2012), zugleich waren es insbesondere Frauen, die durch die Übernahme von Care-Arbeiten die Möglichkeit einer breiten Teilnahme der Bevölkerung an den Protesten absicherten. Dies findet im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs nur wenig Beachtung. (Vgl. Winegar 2012) Hier zeigte sich auch die Vielfalt von Frauen, die die Proteste unterstützten: So nahmen etwa die Muslimschwestern, welche zuvor kaum sichtbar in der Organisation waren, mit den Protesten gegen Mubarak erstmals eine zentrale und öffentliche Rolle ein. Auf dem Tahrir-Platz waren sie maßgeblich für die Sicherheitsüberprüfung von Frauen und die Bereitstellung von Lebensmitteln und medizinischer Versorgung zuständig. (Vgl. Farag 2012) Esim (2012) hebt im Kontext der Beteiligung von Frauen an Protesten die Brisanz der mangelnden ökonomischen Teilhabe von Frauen in der MENA-Region hervor:

»Women in the Arab region continue to have the poorest outcomes in the world of work, whether in comparison with men or in comparison with women in other regions. The insufficient employment generation and the poor quality of created jobs, along with deficiencies in the national frameworks for gender equality contribute to women's limited participation.« (Ebd.: 2)

Sie schildert hier den engen Zusammenhang zwischen dem Zugang zu Ressourcen und Möglichkeiten der Partizipation. Gerade für Frauen waren also die oben thematisierten Forderungen nach einem Ende von Armut, Arbeitslosigkeit und Diktatur eng miteinander verbunden.

Nach 18-tägigen Protesten, die von Seiten der Protestierenden überwiegend friedlich verliefen, bei denen aber 840 Menschen durch Sicherheitskräfte getötet und 6000 verletzt wurden (vgl. Amnesty 2011), trat Mubarak am 11. Februar 2011 zurück. Im Folgenden übernahm der Militärrat die Macht und verkündete, dass bis zu geplanten Neuwahlen die Notstandsgesetzgebung weiterhin Geltung habe. Gegen Mitglieder der Re-

18 Die protestierenden Gruppierungen unterschieden sich durch ihren jeweiligen ideologischen, politischen oder religiösen Hintergrund deutlich, zentral für die Protestbewegung war aber zunächst das gemeinsame Ziel eines Bruchs mit dem autoritären Regime der Mubarak-Regierung (vgl. Asseburg 2011: 6). Das Zusammenspiel aus zunehmend problematischen Kontextbedingungen und der Interaktion zwischen verschiedenen Akteur*innen sind auch die beiden Komponenten, die in der Auseinandersetzung mit den Gründen, die die Proteste zu diesem Zeitpunkt und in diesem Ausmaß ermöglicht haben, breit diskutiert werden, wie Grimm (2015) in seinem Literaturbericht zu politikwissenschaftlichen Arbeiten über die Aufstände aufzeigt. Zwar war in den Jahren vor den Protesten sowohl eine Verschlechterung der sozioökonomischen Situation in Ägypten und anderen Ländern der Region und auch eine zunehmende Repression durch das autoritäre Regime spürbar, was in Kombination mit einer zunehmenden Informationsfreiheit über »soziale« Medien oft als eine Ursache der Proteste diskutiert wird (vgl. Grimm 2015: 104, Harders 2013: 35, Asseburg 2011: 4ff). Gleichzeitig kann aber die Aufkündigung eines autoritären Gesellschaftsvertrages, der schon lange zuvor brüchig war, nur in Verbindung mit einer spezifischen Akteurskonstellation und der breiten und langen Mobilisierung für Massenproteste verstanden werden (vgl. Harders 2013: 35, Röll 2011).

gierung von Mubarak wurden Ermittlungsverfahren, zunächst wegen Korruption und später auch wegen des gewalttätigen Vorgehens gegen die Demonstrierenden erlassen. (Vgl. Busse 2013: 290f) Gegen die ab Februar 2011 bestehende Übergangsregierung durch das Militär wurde wiederholt protestiert, dabei kam es bei den maßgeblich von Frauen angeführten Protesten am internationalen Frauentag im März 2011 erstmals zu sogenannten Jungfräulichkeitstests¹⁹ an Frauen durch das Militär und sexualisierter Gewalt gegen Frauen (vgl. Abouelnaga 2016: 9). Am 29. Juni 2011 fanden die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant*innen und Sicherheitskräften einen Höhepunkt (vgl. Spiegel online 2011).

2012/13: Wahl von Mursi und Proteste gegen ihn

Als im März 2011 die *Muslimbruderschaft*²⁰ nach einem langen Verbot wieder genehmigt wurde, nahmen die sehr gut untereinander organisierten Muslimschwestern eine zentrale Rolle im anschließenden Wahlkampf ein (vgl. Farag 2012). Die ersten Wahlen nach dem Rücktritt Mubaraks fanden vom 28. November 2011 bis zum 4. Januar 2012 statt. Die *Freiheits- und Gerechtigkeitspartei*, in der unter anderem die *Muslimbruderschaft* vertreten war, erhielt 37,5 Prozent der Stimmen, die salafistisch geprägte *Partei des Lichts* 27,8 Prozent (vgl. Handelsblatt 2012). Das neue Parlament, welches am 23. Januar 2012 erstmals zusammengekommen war, ernannte im März eine verfassungsgebende Versammlung, die eine neue Verfassung erarbeiten sollte. Unter ihren 100 Mitgliedern waren nur sechs Frauen. Die politische Partizipation von Frauen wird wissenschaftlich vor dem Hintergrund einer ›Demokratisierung‹ des Landes als notwendiger Schritt angesehen, wobei immer wieder auf die besonders in Ägypten problematische Situation der Repräsentation von Frauen in Parlament und Regierung hingewiesen wird. (Vgl. Al Maitaah et al. 2011; Moghadam 2011, 2013, 2014)

Im Mai und Juni 2012 folgten dann die ersten freien Präsidentschaftswahlen in Ägypten, als deren Sieger am 24. Juni 2012 der Kandidat der *Muslimbruderschaft*, Mohammed Mursi, erklärt wurde (vgl. Iskander/Ranko 2012: 1). Am 30. November legte die Verfassungsgebende Versammlung den Entwurf für eine neue Verfassung vor. Daraufhin kam es zu landesweiten Protesten und einem Streik von Richter*innen, auch

-
- 19 Bei den Jungfräulichkeitstests wurden protestierende Frauen vom Militär in ein dem Tahrir-Platz nahe gelegenes Gebäude verschleppt und dort gezwungen, sich nackt auszuziehen und auf ihre Jungfräulichkeit hin untersucht zu lassen. Ihnen wurde gedroht, sie wegen Prostitution anzuklagen, sollten sie keine Jungfrauen sein. Frauen berichteten, dass Soldaten sie nackt fotografiert und geschlagen hätten. Eine Verurteilung der wegen sexualisierter Gewalt Beschuldigten fand nicht statt. (Vgl. Nazra 2012) Diese Disziplinierung weiblicher Körper erfolgte von staatlicher Seite aus mit dem Ziel, soziopolitische Kontrolle auszuüben (vgl. Abouelnaga 2016: 9).
- 20 Die *Muslimbruderschaft* wurde 1928 von Hassan al-Banna in Ägypten gegründet und ist seit den 1930er eine aktive politische Gruppierung, die sich zunächst für einen revolutionären Islam einsetzte. Mit einem ersten Verbot der Bruderschaft in den 1950er Jahren bildeten sich militante Gruppierungen innerhalb der Bruderschaft. Dies führte dazu, dass seit Mitte der 1980er Jahre von der ägyptischen Regierung kein Unterschied mehr zwischen den gemäßigten reformistischen Muslimbrüdern und gewalttätigen Gruppen gemacht wurde, auch wenn sich ihr damaliger Führer Umar at-Tilimsānī gegen einen Einsatz von Waffen aussprach. (Vgl. Elger/Stolleis 2008) Bis 2011 war die Bruderschaft verboten und viele ihrer Mitglieder in ägyptischen Gefängnissen inhaftiert.

weil Mursi kurz zuvor verfügt hatte, dass seine Entscheidungen gerichtlich nicht anfechtbar seien. Als Reaktion auf die Proteste nahm er diese Verfügung in Teilen wieder zurück. Die neue Verfassung wurde Ende Dezember 2012 in einem Verfassungsreferendum angenommen (vgl. Achraimer 2012). Die Proteste gegen Mursi rissen jedoch nicht ab und fanden ihren Höhepunkt, als am 30. Juni 2013 auf dem Tharir-Platz in Kairo und in vielen anderen ägyptischen Städten die größten Demonstrationen seit Anfang 2011 stattfanden. Im Juni 2013 wurde auch ein Protestmarsch gegen sexuelle Belästigung in Kairo attackiert, Teilnehmerinnen der Demonstration wurden tätlich angegriffen und sexuell belästigt. Eine 2012 gegründete Organisation gegen sexuelle Belästigung dokumentierte im Laufe der Proteste gegen Mursi mindestens 186 Fälle sexualisierter Gewalt. (Vgl. Kirolos 2014)

2013/14: Absetzung Mursi und Proteste gegen das Militär

Am 3. Juli 2013 wurde Mursi durch das Militär abgesetzt, eine Übergangsregierung eingesetzt und Neuwahlen angekündigt (vgl. Spiegel online 2013). Ob mit dieser Absetzung dem Willen der Demonstrierenden entsprochen wurde oder es sich um einen Militärputsch handelte, ist eine der zentralen Debatten des Diskurses (zur außenpolitischen Bedeutung dieser Bewertung und der Legitimation ihres Vorgehens durch das Militär vgl. etwa Roll 2016). Nach der Absetzung protestierten Anhänger*innen Mursis und trafen sich zu Sit-Ins auf dem Rabaa al-Adawiya-Platz und an weiteren Orten in Kairo und anderen Städten. Am 14. August kam es bei einer Räumung des größten Sit-Ins durch das Militär zum »Rabaa Massaker«, bei dem mindestens 800 Mursi-Anhänger*innen²¹ gezielt durch das Militär getötet wurden (vgl. Human Rights Watch 2014). Im Januar 2014 kündigte der damalige Armee-Chef Sisi an, bei den anstehenden Wahlen als Präsident zu kandidieren, er wurde am 30. Mai 2014 mit 96,9 Prozent der Stimmen gewählt. Eine hohe Wahlbeteiligung galt als entscheidend für die Legitimation der Militär-Herrschaft, so wurden die Wahlen spontan um einen dritten Tag verlängert und Bußgelder für Nicht-Wähler*innen angedroht. (Vgl. Paul 2014) Mit der Herrschaft des Militärs und des später gewählten Präsidenten Sisi fand ab 2014 eine Rückkehr zu einem autoritären Sicherheitsstaat statt, zehntausende Menschen wurden aus politischen Gründen inhaftiert und Proteste sind seitdem kaum noch möglich (vgl. Grimm 2015: 98).

Über die Ereignisse in Ägypten seit 2011 und auch die gegenwärtige Situation sowie deren (Be-)Deutung in öffentlichen Diskursen wurden bereits zahlreiche Arbeiten publiziert. Einen darüber hinausgehenden Beitrag leistet die vorliegende Untersuchung durch ihre spezifische Fragestellung nach der Repräsentation von Frauen und den Bedingungen ihrer Sichtbarkeit und Anerkennung im Kontext der Berichterstattung in Deutschland über die dargestellten Ereignisse. Wie diese Fragestellung bearbeitet wird, lege ich im Folgenden dar.

21 Laut Nazra (2013), einem ägyptischen Institut für feministische Studien wurden 19 Muslimschwes-tern erschossen.

1.4 Aufbau und Vorgehen

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen (Kap. 2, 3) und einen methodologischen (Kap. 4) und empirischen (Kap. 5, 6, 7) Teil. Das Vorgehen und die Inhalte der einzelnen Kapitel sollen im Folgenden erläutert werden.

Im theoretischen Teil werden zunächst in **Kapitel 2** die theoretischen Grundlagen und die repräsentationskritische Perspektive der Arbeit begründet, erläutert und anhand der Betrachtung von diskursiven Formationen, die für die spätere Untersuchung von Relevanz sind, konkretisiert. Im Anschluss daran werden dann in Kapitel 3 anhand einer kritischen Auseinandersetzung mit bestehenden Debatten um Kosmopolitismus und Anerkennung, insbesondere in den Medien- und Kommunikationswissenschaften, konkrete Fragen an das zu untersuchende Material entwickelt.

In Kapitel 2.1 wird zunächst die bestehende Forschung zu den Protesten in Ägypten ab 2011 diskutiert, die sich mit der Rolle von Medien im Kontext der Proteste und/oder Geschlechterfragen beschäftigt. Hier lege ich dar, inwiefern meine eigene Fragestellung an aktuelle Debatten in der Forschung anknüpft, bzw. zur Schließung bestehender Forschungslücken beiträgt. Dabei werden allgemeine Desiderata der Forschung zu Protest, Medien und Geschlecht herausgearbeitet, die sich auch in der aktuellen Forschung zu den Protesten in Ägypten zeigen. Medien- und kommunikationswissenschaftliche Arbeiten zu den Ereignissen in Ägypten beschäftigen sich insbesondere mit der Diffusion von Informationen über ›soziale‹ Medien, kaum thematisiert wird die Relevanz der medialen Herstellung der (Be-)Deutung der Proteste an anderen Orten. Die wenigen Arbeiten, die sich mit der globalen Berichterstattung über die ägyptischen Proteste beschäftigen, betonen die steigende Aufmerksamkeit für die Region und die Möglichkeit der Bildung transnationaler Solidaritäten. Studien, die ›westliche‹ Repräsentationen von Frauen im Kontext der Proteste untersuchen, zeigen nicht nur die Erweiterung des forschenden Blickes durch eine geschlechtertheoretische Perspektive, sondern auch die Notwendigkeit des Einbezugs postkolonialer Perspektiven in der Betrachtung translokaler Diskurse auf. In Kapitel 2.2 wird, abgeleitet auch aus den zuvor thematisierten Leerstellen in der bestehenden Forschung, die spezifische Forschungsperspektive der Arbeit ausführlicher dargelegt. Ausgehend von der erkenntnistheoretischen Einsicht, dass Forschung nie von einem ›neutralen‹ Standpunkt aus betrieben werden kann, werden hier die zentralen Ausgangspunkte, Vorannahmen und Positionierungen der Arbeit offengelegt und erläutert. Relevant ist dabei zunächst eine Verortung der Arbeit innerhalb der Cultural Studies und die Einnahme einer (de-)konstruktivistischen Perspektive, welche journalistische Diskurse als Beiträge zur Formung und Festigung gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion versteht und deren Interesse sich auf die Dekonstruktion und damit Veruneindeutigung etablierter Deutungen und der ihnen zugrunde liegenden Regeln legt. Geprägt wird die vorliegende Arbeit zudem durch eine geschlechtertheoretische Verortung, die Geschlecht als gesellschaftlich konstruierte, interdependente Kategorie begreift und den forschenden Blick für machtvollen Strukturen innerhalb gesellschaftlicher Deutungskonstruktionen schärft. Verwoben wird sie mit Überlegungen aus postkolonialen Ansätzen, deren Fokus sich auf hierarchische globale Strukturen und Abhängigkeiten richtet und zugleich die Bedeutung von Geschlecht in diesen betont. Im Kapitel 2.3 wird genauer erläutert, welche konkreten Erkenntnisse

für die nachfolgende Analyse sich aus bereits bestehenden Arbeiten ergeben, die aus einer ähnlichen, repräsentationskritischen Perspektive auf mediale Diskurse blicken. Ziel ist hier zum einen eine Konkretisierung der Kritik etablierter Repräsentation von Geschlecht, gerade im Kontext von Orient-/Okzidentkonstruktionen sowie gegenwärtiger öffentlicher Diskurse um feministische Proteste. Zum anderen werden damit wesentliche Erkenntnisse über diskursive Formationen erarbeitet, die auch für die spätere Untersuchung und die Frage, inwiefern der analysierte Diskurs an tradierte Repräsentationsregime anknüpft oder diese verschiebt, von Bedeutung sind.

Die vorliegende Untersuchung knüpft mit Ihrem Interesse für translokale Repräsentationen von Protest ebenso wie einige andere bestehende Arbeiten, die bereits die globale Berichterstattung über die Ereignisse in Ägypten untersucht haben, an aktuelle Debatten um Kosmopolitismus und Anerkennung in Medienkulturen an, die in **Kapitel 3** näher betrachtet werden. Zunächst wird in Kapitel 3.1 die Begriffsgeschichte und Kritik an frühen Kosmopolitismusbegriffen sowie die aktuelle Konjunktur dieser Debatten nachgezeichnet. Eingegangen wird dann insbesondere auf Ansätze eines Neuen/Kritischen Kosmopolitismus (vgl. u.a. Beck 2012; Köhler 2006, 2010; Delanty 2006, 2009; Hannerz 1990, 2005, 2010). Dabei handelt es sich um empirisch-sozialwissenschaftliche Kosmopolitismen, die sich aber auch für moralische Folgen einer neuen ›Offenheit‹ gegenüber ›Anderen‹ interessieren und Möglichkeiten einer insbesondere mediatisierten Anerkennung ›der Anderen‹ untersuchen. Die aktuellen Debatten zu Kosmopolitismus in Medienkulturen verlaufen vor allem auf theoretischer Ebene und betonen das Potential der Veränderung der Einstellungen von Menschen gegenüber ›entfernten Anderen‹ als Folge einer empirisch beobachtbaren Kosmopolitisierung von Medienkulturen. Aus der im zweiten Kapitel formulierten Forschungsperspektive dieser Arbeit heraus und anhand aktueller Auseinandersetzungen mit kosmopolitischen Arbeiten formuliere ich anschließend die Notwendigkeit einer Erweiterung kosmopolitischer Ansätze durch eine empirische Fokussierung auf machtvoll, diskursive Regeln und ihre Ein- und Ausschlüsse. In der Auseinandersetzung mit dem ›kosmopolitischen Potential‹ von Medien erscheint mir die Analyse der hierarchischen diskursiven Konstruktion des ›Eigenen‹ und ihre Verwobenheit mit der Konstruktion des ›Anderen‹, sowie eine Vergegenwärtigung der mit Anerkennung stets verbundenen Unterwerfung, bedeutsam. In Kapitel 3.2 nehme ich die in der Auseinandersetzung mit aktuellen kosmopolitischen Ansätzen formulierte Forderung nach einer Diskussion von Anerkennung auf und erläutere, inwiefern der Begriff in der folgenden Analyse Verwendung finden soll. Hier wird die Bedeutung von Anerkennung in öffentlichen Sphären formuliert und anschließend der verwendete Anerkennungsbegriff als ein subjektivierender eingeführt: Mit Butler (u.a. 2010, 2016) gehe ich davon aus, dass Anerkennung das anzuerkennende Subjekt erst in bestimmter Art und Weise konstituiert. Damit geht eine Kritik an einem rein normativen Verständnis von Anerkennung einher, wie es auch in vielen aktuellen kosmopolitischen Ansätzen vorherrscht: Prozesse der Anerkennung und mit ihm einhergehende Unterwerfungen müssen empirisch untersucht werden. Schließlich argumentiere ich, dass eine Analyse der ›Potentiale‹ von translokaler Sichtbarkeit sich nicht auf Fragen nach der Anerkennung von Subjekten beschränken darf, sondern auch nach damit verbundenen Sichtbarkeiten von ihnen eingeforderter Aspekte eines lebhaften Lebens, ihrer Handlungsfähigkeit sowie globaler Interdependenzen fragen muss. Anhand dieser

theoretischen Überlegungen entwickle ich schließlich mit Bezug auf Arbeiten, die bereits den Versuch unternommen haben, Anerkennung in Medienkulturen analytisch zu erfassen, konkrete Fragen, die in der Analyse an das Material gestellt werden.

Zentral orientiert sich das in **Kapitel 4** dargestellte methodische Vorgehen dieser Analyse an der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) von Keller (u.a. 2011a, 2011b, 2013). Diese erscheint mir aus drei Hauptgründen als passend für die vorliegende Untersuchung: erstens ihrem Interesse an Diskursakteur*innen und damit angebotenen Subjekt- sowie Sprecher*innenpositionen, zweitens ihrem grundlegenden Analysefokus auf die Rekonstruktion von Regelmäßigkeiten in Diskursen und drittens den hier vorhandenen Hinweisen zur methodischen Umsetzung der Analyse. Gerade den ersten Punkt erachte ich als ausschlaggebend für eine Analyse, die zentral die Bedingungen von Anerkennung in den Blick nimmt. In der Diskursanalyse werden nicht nur textförmige, sondern auch visuelle Diskursfragmente untersucht, wie Keller es an einigen Stellen selber einfordert. Gerade in der Untersuchung von Repräsentationen von Frauen aus dem ›arabisch-islamischen Raum‹ spielen visuelle Sichtbarkeiten eine zentrale Rolle. Eingegangen wird in diesem Kontext auch auf die besondere Funktion von Pressebildern in der Vermittlung von Authentizität. Abschließend erläutere ich in diesem Kapitel mein konkretes Vorgehen bei der Erstellung des Datenkorpus, der Grob- und Feinanalyse und biete einen ersten Überblick über die formale Struktur des Diskurses, die identifizierten Bildtypen sowie die Narration des Diskurses und ihren Verlauf.

Die Ergebnisse der Analyse werden in drei Kapiteln dargestellt, die jeweils unterschiedliche Ebenen der Untersuchung fokussieren. In **Kapitel 5** fokussiere ich dabei zunächst die Sichtbarkeit und Anerkennung der Diskursakteur*innen sowie die Bedingungen ihrer Anerkennung, wobei ich insbesondere auf die Relevanz gesellschaftlicher Kategorisierungen nach Geschlecht und kultureller bzw. religiöser Zugehörigkeit eingehe. Das Kapitel startet mit einem Abschnitt, in dem die im Diskurs angebotenen Subjektpositionierungen für Frauen diskutiert werden und darauf eingegangen wird, inwiefern in ihrer Repräsentation von einer anerkennenden Sichtbarkeit gesprochen werden kann. Hier erläutere ich besonders im Kontext der dominanten Subjektpositionierung *Aktivistin* Verschiebungen hinsichtlich der in Kapitel 2.3.2 aufgezeigten Repräsentationspraktiken in Bezug auf orientalisierte Frauen. In Kapitel 5.2 untersuche ich dann quer zu diesen spezifischen Positionierungen übergeordnet die Konstitution von Weiblichkeit(-en) im Diskurs und diskutiere in diesem Zusammenhang auch die dafür bedeutsame Abgrenzung von Männlichkeit. Im Diskurs zeigt sich, dass Weiblichkeit vor allem über Körperlichkeit und ›Modernität‹ konstruiert wird, zugleich werden Frauen als Symbol für eine nationale Homogenität und den Aufbruch der Nation sichtbar. Kapitel 5.3 beschäftigt sich dann noch einmal ausführlich mit dem translokalen Kontext der zuvor untersuchten Repräsentation von weiblichen Subjektpositionierungen und Weiblichkeit und geht auf deren Bedeutung in der Verwobenheit von Orient- und Okzidentkonstruktionen im Diskurs ein. Ich erläutere dabei zunächst explizite Orientkonstruktionen im Diskurs und betone dabei die Bedeutung der Zuschreibung von Sexismus als Problem ›der Anderen‹ sowie die Relevanz der Konstruktion ›des politischen Islams‹ im Diskurs. Anschließend gehe ich auf damit verbundene, meist eher implizit vorgenommene, Okzidentkonstruktionen ein. Während Kapitel 5.1 vor allem

Potentiale mediatisierter Anerkennung im Diskurs verdeutlicht, stelle ich in Kapitel 5.2 und Kapitel 5.3 die diskursiven Bedingungen dieser Anerkennung heraus.

Die in Kapitel 5 deutlich gewordene, unter spezifischen Bedingungen gewährleistete Anerkennung weiblicher Subjektpositionierungen im Diskurs, wird in **Kapitel 6** weitergehend untersucht hinsichtlich der Frage, inwiefern mit dieser Anerkennung eine Sichtbarkeit der für die Akteurinnen bedeutsamen Aspekte eines lebbareren Lebens und ihrer Handlungsfähigkeit einhergeht. Hinsichtlich der Aspekte eines lebbareren Lebens, die im Diskurs angesprochen werden, gehe ich zunächst auf die sehr präsente Auseinandersetzung mit sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt ein und erörtere anschließend, welche anderen Aspekte, deren Gewährleistung im Diskurs vor allem im Rahmen der Garantie von Menschenrechten und Demokratie thematisiert werden, sichtbar werden. Das bezüglich der dargestellten Forderungen sichtbare Handeln von Akteurinnen diskutiere ich darauffolgend und unterscheide dabei zwischen der Sichtbarkeit der Beteiligung von Frauen an politischen Aktionen und der Sichtbarkeit weiterer (politischer) Aktivitäten, wobei insbesondere Aspekte der Selbsthilfe und individuelle Handlungen dargestellt werden.

Kapitel 7 bietet dann noch einmal einen übergeordneten Blick auf den Diskurs. Hier gehe ich auf die Frage ein, inwiefern globale Interdependenzen im Diskurs sichtbar werden und thematisiere einige eher marginalisierte Deutungen. Diese stellen die Bedeutung globaler Verbindungen hinsichtlich der drei Fokuspunkte der Untersuchung (mediale Anerkennung und ihre Bedingungen sowie Aspekte eines lebbareren Lebens und Möglichkeiten politischen Handelns) dar. Damit zeigen sich auch Potentiale der Verschiebung hegemonialer Deutungen an den Rändern des Diskurses.

Abschließend fasse ich im letzten **Kapitel 8** die Ergebnisse der Analyse noch einmal kapitelübergreifend zusammen. Diese führe ich dann mit meinen theoretischen Ausführungen und Überlegungen zusammen, reflektiere das Vorgehen meiner Arbeit und gebe einen Ausblick für anschließende Forschungsprojekte.

